

„Erinnerung – Verantwortung – Zukunft.“

Die Bedeutung der europäischen NS-Geschichte für die Menschenrechtsarbeit heute“

Vortrag zum internationalen Kolloquium „13. Februar: Tag der Erinnerung, Tag der Begegnung Tag der Bildung“, Dresden, 11. – 14. 2. 2005

60 Jahre nach dem Nationalsozialismus, dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust ist die Geschichte präsent – in Gedenkreden, Mahnmalen und vernarbten Städten, in widersprüchlichsten Biografien und konträren Erinnerungen von Überlebenden und deren Nachfahren. Es sind Erinnerungen, mit denen wir nicht fertig werden. Und es ist nicht gleichgültig, wie und was wir erinnern. In der Regel ist jede Kultur darauf aus, ihre Vergangenheit als einen kostbaren kollektiven Schatz zu bewahren, der kulturelle Identität schafft und eine stabile „Erinnerungsgemeinschaft“, auf die man sich mit Ehrfurcht und Anhänglichkeit beziehen kann¹. Ein antikes Bild dieser Erinnerung war die Wachstafel - wie Platon sagte: „*ein Geschenk der Göttin des Gedächtnisses an unsere Seelen, auf der wir Eindrücke machen von allem, dessen wir uns zu erinnern wünschen*“². Erinnerungen an NS und Holocaust sind nun nichts, was wir *zu erinnern wünschen*. Unser Erinnerungs-Drama besteht gerade darin, daß das zu Erinnernde nicht kostbar, sondern eine Last ist, beladen mit Entsetzen, Scham und Abwehr. Diese Erinnerungen sind auch nicht dazu angetan, zu *gemeinsamen* Erinnerungen zu werden. Sie halten die Risse zwischen Opfern, Tätern, Mitläufern weiterhin wach, so auch den Konflikt zwischen den *Opfern der Deutschen* und den *Deutschen als Opfern*. Es ist ein Konflikt, der seit 60 Jahre offen oder verdeckt schwelt – zwischen den rassistischen und politischen Opfern, den jüdischen, polnischen, russischen Opfern der deutschen NS-Verbrechen und den deutschen Bomben-, Kriegs- und Vertreibungsopfern.

Wer kann welchen Opferstatus beanspruchen? Welche Bedeutung kommt dem Opfersein für die eigene Identität und politische Positionierung zu? Wem gehört Auschwitz?³ Ist das Entweder-Oder der Opfer-Täter-Kategorie für die neuen Generationen überhaupt noch eine sinnvolle Orientierung, oder ist es an der Zeit, sie der Vergangenheit zu überlassen? Geht es heute viel mehr um das „Schicksal der Menschheit“ als um nationale Auseinandersetzungen - zwischen „Tätarnation“, „Opfernation“ und „Retternationen“⁴? Der israelische Historiker Yehuda Elkana plädierte Ende der achtziger Jahre für das *Vergessen* - ein Plädoyer, das sich gegen die Gefahr richtete, daß „*der Holocaust mit systematischer Gewalt das Bewußtsein der gesamten Bevölkerung infiltrierte*“⁵. Dieses „*Wir müssen vergessen*“ bezog sich allerdings auf Israel, *nicht* auf Deutschland, wie Elkana noch kürzlich in einem deutschen Fernsehinterview bekräftigte. An die Diskurse der *Opfer der Deutschen* jedenfalls können sich die *Deutschen* wohl nicht einfach anschließen. Unser Erbe ist vor allem das Erbe von Tätern und Mittätern. Wir können es nicht ausschlagen.

60 Jahre, nachdem NS-Deutschland die Ausrottung ganzer Bevölkerungsgruppen Europas betrieben hatte, sind die Begriffe Opfer – Täter für das Selbst- und Fremdverständnis von Gesellschaften und Stadtkollektiven weiterhin virulent. Dabei wird versucht, Tat und Täter möglichst *außerhalb* des eigenen Kollektivs zu orten. Die Rolle des Opfers bringt gewisse moralische Vorteile mit sich, denn Opfer sind die, die ihr Schicksal nicht selbst gewählt haben, sondern ihm ausgeliefert, also unschuldig sind. Die Begriffe

¹ Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis – Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1999

² Zit. nach: Y. Michal Bodemann: Gedächtnistheater. Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung. Hamburg 1996, S.82

³ Zur „Konkurrenz der Opfer“ s. z.B. die Auseinandersetzung um jüdische und polnische Ermordete in Auschwitz; Forderung nach Anerkennung von Auschwitz auch als Ort des polnischen Martyriums mit 80 000 nicht-jüdischen polnischen Opfern

⁴ Siehe z.B. Daniel Levy/Natan Sznajder: Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust. Frankfurt am Main 2001

⁵ Moshe Zuckermann: Zweierlei Holocaust – Der Holocaust in den politischen Kulturen Israels und Deutschlands. Göttingen 1999, S.18 ff.

Opfer und Täter lassen vor allem „so extrem traumatisierte Gesellschaften“ wie die jüdische und die deutsche leicht aus den Fugen geraten⁶. Sie lenken auch die Erinnerungsarbeit. Das kulturelle Gedächtnis, die persönlichen Erinnerungen und deren Transport an die nächsten Generationen sind beeinflusst von dem vitalen Interesse, das Erinnerte erträglich und kompatibel mit den eigenen Selbstverständnis zu machen⁷.

Als Ausweg aus dem Druck historischer Täterschaft hat man in Deutschland immer wieder versucht, an die Opferwerdung des *eigenen* Kollektivs zu erinnern und selbst in die Opferrolle zu steigen. In der Nachkriegszeit stand die deutsche Erinnerung vor allem unter dem Zeichen des *Selbstmitleids*⁸. Deutsche sahen sich mehrheitlich als *Opfer* von Faschismus und Krieg. Es hieß, so wie die Juden unter dem Antisemitismus leiden, so leiden jetzt wir, die Deutschen, unter weltweiter Stigmatisierung⁹. „Die Deutschen“ - Opfer der Nazis. Vor allem versuchte man, die Endphase des Krieges als deutsche Opfergeschichte umzu- deuten. Dabei ging es beispielhaft um Dresden und die Aufrechnung deutscher Schuld mit den Opfern der alliierten Luftangriffe, um die Vertreibung von Deutschen aus den Gebieten im Osten oder um alliierte Kriegsverbrechen gegen deutsche Zivilbevölkerung. Alle diese Betroffenen konnten sich als Opfer ansehen, solange „*der Kontext des Krieges und der Rassenpolitik im Machtbereich des Dritten Reichs ignoriert wird*“¹⁰. Heute scheinen diese Verdrehungen - soweit öffentlich geäußert - sich erstrangig im rechtsradikalen Spektrum zu finden. Jüngstes Beispiel ist die NPD im sächsischen Landtag und ihre Rede vom „Bombenholocaust“ und von der Weltverschwörung zur Vernichtung Deutschlands, mit der deutsche Opfer wieder als Opfer erster Klasse ins Bewußtsein gebracht werden sollen¹¹.

Diese Intention entspricht ziemlich genau der Pressemitteilung des NS-Regimes unmittelbar nach den britischen Luftangriffen auf Dresden. Diese sah die Absicht der Bombardierungen darin, „*das deutsche Volk und alles, was es an Habe noch besitzt, aus(zu)tilgen und (zu) vernichten*“¹². Einem Großteil der Deutschen und manchen neutralen Beobachtern galt die Bombardierung Dresdens als bewußte Demütigung und Gipfel des Terrors¹³. Sogar in der umstrittenen Formulierung von Associated Press im Februar 1945 handelte es sich um ein „*absichtliches Terrorbombardement deutscher Bevölkerungszentren ... ein rücksichtsloses Mittel zur Beschleunigung von Hitlers Untergang ... mit dem eingestandenem Zweck, ... die deutsche Moral zu schwächen*“¹⁴. Dresden – Stadt der Opfer.

Heutige Recherchen über die strategischen Motive der alliierten Flächenbombardierung kommen zu weniger eindeutigen Ergebnissen. Und auch manche Reaktionen betroffener Bürger/innen fielen weit differenzierter aus. Versuche, *eine* gültige Erinnerungsstruktur und –linie zu konstruieren, erweisen sich als viel zu grob¹⁵. Nach der Zerstörung von Lübeck durch die Royal Air Force im März 1942 hatte Thomas Mann aus dem politischen Exil geschrieben: „*Ich denke an Coventry – und ich habe nichts einzuwenden gegen die Lehre, daß alles bezahlt werden muß. Hat Deutschland geglaubt, es werde für (seine) Untaten ... niemals zu zahlen haben?*“¹⁶. Und eine anonyme Berlinerin, deren Aufzeichnungen erst vor zwei Jahren publiziert wurden, hat nach mehrmaliger Ausbombung und vielfacher Vergewaltigung durch russische Soldaten im Frühjahr 1945

6 M. Zimmermann: Die kollektive Erinnerung der Opfer. In: Wonderyears – Über die Rolle der Shoah und des NS in der heutigen israelischen Gesellschaft. NGBK Berlin, 2003, S.40-42

7 Harald Welzer/Sabine Moller/Karoline Tschuggnall: ‚Opa war kein Nazi‘ – Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt am Main 2002

8 Auch noch in den neunziger Jahren, s.Volker Braun: Menschenwerk in steinerner Hand. In: FAZ, 13. 2.1995, S.29: ‚Wir Bestraften, aufwachsend in zerstörten Städten ...‘

9 Y.Michal Bodemann, a.a.O., S.135

10 Mopshe Zimmermann, a.a.O., S.40

11 Horst Mahler vergleicht den 11.9.01 mit dem 13.2.45. Die CDU und FDP in Berlin-Zehlendorf hat für Mai 2005 eine gemeinsame Gedenkveranstaltung für NS-Opfer und deutschen Bomben- und Vertreibungsoffern beschlossen.

12 In: Frederik Taylor, a.a.O., S.404

13 Frederik Taylor, a.a.O., S.401f.

14 Frederik Taylor: Dresden – Dienstag 13.Februar 1945. Militärische Logik oder blanker Terror? München 2004, S.396f.

15 Was Dresden anbelangt, so gab es auch Bewohner, z.B. jüdische, die den Angriff als Rettung empfanden.

16 Zit. in: Frederick Taylor: Dresden – Dienstag 13.Februar 1945. Militärische Logik oder blanker Terror? München 2004, S.157

gesagt: „Keins der Opfer kann das Erlittene gleich einer Dornenkrone tragen. Ich wenigstens hatte das Gefühl, daß mir da etwas geschah, was eine Rechnung ausglich“¹⁷.

Es zeugte von einem nüchternen Wissen um Ursache und Wirkung, wenn die eigenen Verlust- und Gewalterfahrungen als notwendige *Konsequenz* aus den NS-Verbrechen gedeutet wurden - „*Am Ende kehrt das Feuer in das Land der Brandstifter zurück*“¹⁸. Diese Sicht der Dinge war auch eine Strategie des Überlebens. Ehrlichkeit konnte die subjektiven Katastrophenerfahrungen objektivieren und im Zusammenhang denken. Sie konnte den „Bestraften“ vielleicht auch eine Art von Würde zurückgeben¹⁹, und sie konnte verhindern, daß Schuld zu Haß wird – denn Schuld ist „*Haß in gefrorenem Zustand*“²⁰. Es war der Versuch, massenhafte Schuld in kollektive Haftung zu verwandeln, die jeden deutschen Staatsangehörigen unabhängig von seiner *persönlichen* Schuld betraf²¹.

„Ausgleichende Gerechtigkeit“ war im Nachkriegsdeutschland aber oft auch eine vorschnelle Deutung des grausamen Geschehens. Mit ihr wurde immer wieder versucht, eine Parallelität zwischen deutschem und jüdischen Schicksal, ein Gleichgewicht der Leiderfahrungen zu konstruieren und damit die eigene Schuld zu relativieren. Die eigenen Verluste als *Abgleich* und gerechte Strafe zu verstehen, war also nicht nur eine tapfere Form der Verarbeitung, sondern beabsichtigte auch, Opfer und Täter in eine Reihe zu stellen und eine *Symmetrie* der Leiden und der Taten erstehen zu lassen: *Wir* haben anderen Unrecht angetan, und *uns* wurde Unrecht angetan, also sind wir *alle* Sünder. Jetzt soll es gut sein - allgemeine Logik des Krieges, Einheit durch Versöhnung, Selbstversöhnung, eine Strategie der Exkulpierung. Nach ihrem Besuch in Deutschland 1949 beschrieb Hannah Arendt, wie ihre deutschen Gesprächspartner in sofortige Abwehr verfielen, sobald sie sich als Jüdin identifizierte: „... *kein Mitleid, ... sondern eine Flut von Geschichten, wie die Deutschen gelitten hätten (was sicher stimmt, aber nicht hierher gehört)*“. Mit der Aufrechnung des Leidens der Deutschen gegen die Leiden der anderen gab man stillschweigend zu verstehen, daß die Leidensbilanz ausgeglichen sei²² - eine hartnäckige Weigerung, sich dem Geschehen zu stellen. Dieses Abgleichen konnte in der BRD bald dankbar an den Staat delegiert werden, an eine Politik der Entschuldung im Schatten der Angst vor Vergeltung – eine relativ bequeme Umwandlung von Schuld in Schulden²³, eine Aufrechnung von Schuld in Mark und Pfennig. Die Reparations- und Entschädigungszahlungen trugen den Namen „Wiedergutmachung“, ein Wort, das auch den Wunsch ausdrückte, das eigene Ich moralisch wiederherzustellen²⁴. Das kollektive Gedächtnis funktionierte wie ein Informationsverarbeitungsprogramm, das nur Kompatibles aufnimmt und alles Irritierende löscht. Dazu diente die Abspaltung – „*Hitler ist schuld, nicht die Deutschen*“; die Aufrechnung – „*Die Deutschen sind Leidtragende des Krieges wie die Juden*“; die Relativierung – „*Unrecht und Gewalt hat es in der Geschichte immer gegeben*“; und die Externalisierung – „*Der NS war wie eine Naturkatastrophe, ein Schicksal, für das man nicht verantwortlich ist*“²⁵. Man wollte nicht mehr darüber sprechen, jedenfalls nicht öffentlich und nicht offiziell. Die Konflikte sind an die nächste Generation stillschweigend weitergereicht worden – während des Kalten Krieges allerdings mit eklatanten Unterschieden in den beiden deutschen Staaten.

17 Anonyma: Eine Frau in Berlin. Frankfurt am Main 2003, S.289

18 Cornelius Weiss, Alterspräsident und Fraktionschef (SPD) im sächsischen Landtag, 20.1.2005

19 Karl Jaspers, Die Schuldfrage – Von der politischen Haftung Deutschlands. (Erstausgabe Heidelberg 1946), München 1987, S.8

20 Benjamin Korn, zit. in: Sigrid Weigel: Shylocks Wiederkehr – Die Verwandlung von Schuld in Schulden oder: Zum symbolischen Tausch der Wiedergutmachung. In: Sigrid Weigel/Birgit R.Erdle (Hsg.): Fünfzig Jahre danach – Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus. Zürich 1996, S.167

21 Karl Jaspers: Die Schuldfrage, a.a.O., S.40 ff.

22 Hannah Arendt: Besuch in Deutschland. Berlin 1993, S.25

23 Sigrid Weigel: Shylocks Wiederkehr, a.a.O., S.165-192

24 Sigrid Weigel, a.a.O., S.175

25 Helmut Dubiel: Schuld, Verleugnung und Autonomieverlust – über ein deutsches Phänomen. In: Gestalttherapie H.2, 1998, S.50-59

Im Unterschied zu Westdeutschland fanden in der DDR jährlich Gedenkveranstaltungen für die deutschen Bombenopfer statt. Als Aggressor identifizierte die DDR-Geschichtsschreibung *den Imperialismus* und verlegte so die eigentlichen Täter ins Außen der eigenen Republik. In dem Standardwerk von Max Seydewitz über die Zerstörung Dresdens, die „*Unbesiegbare Stadt*“ (1956)²⁶, war von „*in- und ausländischen Verderbern Deutschlands*“ die Rede. Die Weltbeherrschungspläne Hitlers seien nur mit Hilfe „*der amerikanischen Monopolkapitalisten und ihrer englischen und französischen Geschäftsfreunde*“ realisierbar gewesen. Sie hätten Hitler „*die Waffen in die Hand gegeben*“²⁷ und so das Wiedererstehen des deutschen Militarismus unterstützt. Hitler sei von den kapitalistischen Großmächten zum Angriff auf die SU getrieben worden, um die Welt mit deutscher Hilfe vom Kommunismus zu befreien.

Die SED lenkte ihr ganzes Augenmerk auf das Gedenken an die Antifaschisten. Ein Bündnis mit den rassistischen Opfern war dafür nicht unbedingt geeignet. Die Erinnerungsthemen waren vorgegeben: die Überlegenheit der wehrhaften gegenüber den passiven Opfern, der kommunistischen Widerstandskämpfer gegenüber den rassistisch Verfolgten; der Antisemitismus als Sekundärphänomen des Monopol-Kapitalismus; das Weiterleben von Antisemitismus und Nazismus im Westen. In der DDR sei „*Rassismus und Antisemitismus für alle Zeiten überwunden*“²⁸. Die Masse durchschnittlicher Täter wurden als „verhetzte“, von den Nazis mißbrauchte Menschen dargestellt. Als ein Motor des Imperialismus und Todfeind des Sozialismus galt der Zionismus²⁹. Und auch nach Stalins Tod blieb der Antizionismus ein zentrales Element, mit dem das Gedenken funktionalisiert werden konnte für den Kalten Krieg.

Dieser staatstragende Antifaschismus der DDR war eine „ideologische Existenzlüge“, die der Erfahrung seiner Bevölkerung nicht entsprach³⁰. Aber er entlastete sie. Die Eindimensionalität der antifaschistischen Deutung ließ außerdem die Ursachen der „Endlösung“ undurchschaut, sie mußte die Massenvernichtungen ignorieren, die jenseits jeder ökonomischen Verwertung betrieben worden waren. So zentrierte sich die Analyse auf die politischen Gegner des Nazi-Systems und auf die Zwangsarbeiter. Das Gedenken an sie kollidierte mit dem „*Gedächtnis von Opfergruppen, die weder aus politischem Widerstand noch der politischen Ausbeutung, sondern allein ihrer Herkunft wegen zum Tode stigmatisiert worden waren*“³¹. Interpretationen, die die Massenvernichtung außerhalb ökonomischen Nutzens ansiedelte, waren bedrohlich. Denn mit ihnen fiel jene fortschrittsoptimistische geschichtsphilosophische Grundannahme zusammen, die zum Gründungsakt der DDR und ihrer Identität gehörte: die Deutung der Geschichte als kontinuierliche Bewegung vom Kapitalismus, Imperialismus, Faschismus zum Sozialismus und Kommunismus. Dieses Geschichtsbild mit seiner sauberen Teilung in Gut und Böse, Freund und Feind verlegt die Schuld, wenigstens die Mitschuld an der Lebensfähigkeit der Hitlerregierung in den internationalen Monopolkapitalismus. Sie blendet die Komplizenschaft auch der eigenen Bevölkerungsmehrheit aus, die das Regime z.T. begeistert unterstützt und die Verbrechen tatkräftig durchgeführt hat, die Verantwortung ganz normaler deutscher Männer und Frauen.

Ein solcher Ausweg wurde den Bewohnern des westlichen Deutschlands nicht geboten. Dementsprechend bewegten sich die Geschichtssichten in Westdeutschland in einem breiten Spektrum zwischen Vergessenwollen, Beschönigenwollen, Wissenwollen, Anklagenwollen. Dabei stand ein ideologisches und regionales *Außen* nicht zur Verfügung. Ursachen und Täter mußten wir „unter uns“ suchen, Mittäter und Mitläufer lebten hier. Die Kinder der Toten standen vor den Kindern der Mörder. Vor allem die zweite Generation ist psychisch und politisch von diesem Erbe geprägt, und so waren viele von dem Wunsch

26 M. Seydewitz: Die unbesiegbare Stadt – Zerstörung und Wiederaufbau von Dresden. Berlin 1956, S.236ff.

27 M. Seydewitz: Die unbesiegbare Stadt, a.a.O., S.241

28 Y. Michal Bodemann, a.a.O., S.104

29 G. Koenen: Mythen des 20. Jahrhunderts. In: D. Rabinovici/U. Speck/N. Sznajder (Hg.): Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Frankfurt a. M. 2004, S.174 ff.

30 D. Diner: Antifaschistische Weltanschauung. In: Kreisläufe. Nationalsozialismus und Gedächtnis. Berlin 1995, S.77-94

31 D. Diner: Antifaschistische Weltanschauung, a.a.O., S.90

angetrieben, zu den „guten“ Deutschen zu gehören. Mit der Parole ‚Nie wieder Auschwitz‘ wählte man sich bereits auf der ‚richtigen Seite‘. ‚Nie mehr auf der Seite der Henker sein‘ wurde für nicht wenige zum Lebensprogramm, zum Versuch der Selbstsäuberung, der Teufelsaustreibung. ‚Richtiges Erinnern‘ bedeutete, sich den *Opfern der Deutschen* zuzuwenden, sich mit den Opfern identifizieren, selber Opfer sein wollen, ‚rein‘ sein wollen wie sie. Ende der siebziger Jahre starteten Medienwissenschaftler der TU Berlin ein Großprojekt, in dem Wissenschaftler und Studenten die Wirkung des US-amerikanischen Films ‚Holocaust‘ untersuchten, der 1978 zu den erfolgreichsten TV-Programmen aller Zeiten gehörte³². Das Projekt wurde am Ende von Beteiligten folgendermaßen kolportiert: Frage: ‚Was studierst du im Grundstudium? – ‚Holocaust!‘- Und im Hauptstudium?‘ – ‚Holocaust!‘ – ‚Und was hast du beim Abitur gemacht?‘ – ‚Jud Süß!‘ – ‚Und was willst du werden?‘ – ‚Jude!‘³³.

Heute stellt sich die Frage, ob es sich bei diesem Seitenwechsel um einen notwendigen Schritt radikaler Trennung von der Täterseite gehandelt hat, oder um einen unbefugten Zugriff zum Opfergedächtnis, um dreiste Vereinnahmung und Lebenslüge. Die Protagonisten des Protests wollten ‚*als Kinder deutscher Täter-Väter die Stelle der Opfer einnehmen ... ihre eigene unumgehbare, wenn auch unfreiwillige historische Erbschaft (blieb) im toten Winkel ihres Diskurses*‘³⁴. Hier liegt das Dilemma, das der Gedächtniskultur in Deutschland³⁵ seine Brisanz verleiht. Erinnerung lebt natürlicherweise von der *Sympathie* gegenüber denen, die das Gedächtnis beherbergen soll, und dafür ist das Täter-Material nicht gerade geeignet. Dieses Dilemma verleitet zu Identitätsschöpfungen, mit denen auch die Nicht-Verfolgten direkt oder indirekt auf das Gedächtnis von Opfern und Verfolgten aufbauen wollten. Das sind nicht einfach gutgemeinte, aber realitätsferne Konstruktionen, sondern hochgradig zynische Konstruktionen. Denn der Anschluß ans Opfergedächtnis, diese Nachahmungs- und Wiederholungsabsicht - *wir wollen sein wie sie, an die wir uns erinnern* - kann nicht ernst gemeint sein. Wer will die Erfahrungen der Opfer wirklich wiederholen? Die Identifikationsneigung ist auch kein Ausdruck von Ehrfurcht. Ruth Klüger, eine Überlebende von Auschwitz, schrieb: „*... die Objekte der Ehrfurcht wie die des Ekels hält man sich vom Leib*“³⁶. Der Konflikt bleibt ungelöst - einerseits die Empathie mit den Opfern, die schon Schulkinder lernen sollen, andererseits die wunschgerechten Vergangenheitsheimaten, die gestohlene sind³⁷.

Die eigentliche Erinnerungskultur an den Holocaust entwickelte sich seit den sechziger Jahren – mit dem Eichmann-Prozess 1961 in Jerusalem und den Auschwitz-Prozessen in Frankfurt/M. 1963³⁸, in denen erstmals zahlreiche *Opfer der Deutschen* öffentlich aussagten. Und 1970 würdigte Willy Brandt *die Opfer der Deutschen* mit seinem symbolischen Kniefall am Ehrenmal für die Toten des Warschauer Ghettos. Ein deutscher Bundeskanzler übernahm damit offiziell die Verantwortung für die Verbrechen gegen Juden und Polen und kennzeichnete die BRD, Rechtsnachfolger des NS-Staats, als *Täternation*. Der Holocaust begann zu einem Maßstab des demokratischen Selbstverständnisses der Bundesrepublik zu werden. Das verlief allerdings nicht glatt, sondern nicht selten skandalträchtig. So ehrte z.B. Bundeskanzler Kohl 1986 Angehörige der ehemaligen Waffen-SS als *Kriegsopfer* zusammen mit KZ-Opfern, und in der Neuen Wache in Berlin-Mitte wurde 1993 eine überdimensionale Nachbildung der ursprünglich kleinen, den eigenen Sohn beklagenden Pieta von Käthe Kollwitz aufgestellt, die jetzt zum Symbol der Totenklage für *alle* wurde, für die *eigenen Toten* als Stellvertreter der von Deutschen ermordeten Toten .

32 Friedrich Knilli/Siegfried Zielinski (Hsg.): Holocaust zur Unterhaltung. Anatomie eines internationalen Bestsellers. Berlin 1982, S.50

33 Friedrich Knilli/Siegfried Zielinski (Hsg.), a.a.O, S.7

34 Sigrid Weigel, a.a.O., S.169

35 Siehe Parallelen zu Isral, z.B. Tom Segev: Die siebte Million. Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung. Reinbek bei Hamburg 1995

36 Ruth Klüger: Weiter leben. Eine Jugend. Göttingen 1992, S.110

37 s. z.B. Harald Welzer/Sabine Moller/Karoline Tschuggnall: „Opa war kein Nazi“ – Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt a.M., 2002

38 Siehe Fritz Bauer Institut (Hsg.): Auschwitz-Prozeß Frankfurt am Main 4Ks2/63. Ausstellungskatalog, Frankfurt am Main 2004

Die einen wollten der Opfer gedenken, die Deutsche *gebracht* haben, die anderen der Opfer, die Deutsche *angerichtet* haben. Die Kontroverse kam zum intellektuellen Höhepunkt im sog. Historikerstreit in den achtziger Jahren, der die politische Topografie der BRD neu ordnete³⁹. Im Ergebnis schienen die folgenden Positionen zum breiten Konsens zu werden: Die NS-Verbrechen sind unvergleichlich und *einzigartig* und keine Verbrechen unter anderen; der Rassenkrieg der Nazis war eine eigene Erfindung und nicht bloße *Reaktion* auf die Säuberungspolitik des frühen Bolschewismus; die Verbrechen des Rassenkriegs sind nicht mit denen des Klassenkriegs gleichzusetzen; die britische Kriegspolitik und Bombardierung Dresdens war legitim; Hitler und die SS sind nicht die allein Hauptschuldigen, sondern schuldig sind auch die deutsche Wehrmacht, die Verwaltung und die massenhaften Mittäter und Mitläufer in der Bevölkerung. Man vermied es rigoros, das Wort *Opfer* für Deutsche überhaupt zu verwenden - man überließ das den Vertriebenenverbänden. Das waren mehr als politisch korrekte Sprachregelungen. Es war der oft verzweifelter Versuch, sich selbst als Zurechnungssubjekt historischer Schuld zu verstehen⁴⁰ und aufrechten Gang zu beweisen. Der Holocaust wurde zum identitätsstiftenden Merkmal, zum bitteren Bestandteil „deutscher Identität“. Aber gerade diese „*prononcierte Anerkennung der deutschen Schuld vermochte die ‚Nachgeborenen‘... in den Stand einer militanten Unschuld ... zu versetzen*“, der oft mehr mit moralischem Hochmut als mit Masochismus zu tun hatte⁴¹ - *felix culpa*.

Viele Kommentatoren meinen, daß heute die "innere Welt" der Deutschen von nichts so sehr geprägt sei wie von der NS-Vergangenheit⁴² und daß vom Verblässen der Erinnerung keine Rede sein könne. Die Gedenkkultur im heutigen Deutschland wird häufig bewundert: "*Daß ein Volk derart seiner eigenen Verbrechen gedenkt, ist ein historisch einzigartiges Phänomen. Es gibt keinen vergleichbaren Fall ... Es muß erstaunen, daß die Zerstörung Dresdens, die Bombennächte, die Vertreibung aus dem Osten ... weniger Anlaß für ein Gedenken bieten als die Leiden eines anderen Volkes*"⁴³. Und Bundespräsident Köhler sagte vor dem israelischen Parlament in Jerusalem: „*Die Verantwortung für die Shoah ist Teil der deutschen Identität*"⁴⁴. Zweifel sind angebracht, solange Erinnern Erinnern bleibt und nicht zum Handeln kommt, solange z.B. Projekte gegen Rassismus und Gewalt zu wenig politisch gefördert oder wieder abgebaut werden, aber auch die Gesellschaft das Handeln gegen Neonazis einfach an die Politik delegieren will. Der Verdacht jedenfalls bleibt bestehen, daß weiterhin öffentliche Gedenkaktivitäten häufig zuerst der nationalen *Entschuldung* und *deutschen Identitätsfindung* dienen sollen, weniger der Aufklärung über die Ursachen⁴⁵. Wenn diese Arbeit vor allem intendiert, das Bewußtsein eines ‚Nicht-Täters‘ zu entwickeln, liegt die Desorientierung auf der Hand, nämlich das Auswählen passender Erinnerungsfragmente, mit denen Tat und Täter unkenntlich werden. Die Arbeit an den Ursachen ist aber immer die Konfrontation mit Tätern, Tat und Mittäterschaft, und diese beschädigt unweigerlich die sog. Identität. Mit dieser Beschädigung müssen wir leben, mit ihr müssen wir uns abfinden.

Heute scheinen sich die Akzente der Erinnerung zu verschieben. Mit dem unaufhaltsamen Verschwinden der Zeitzeugen droht die erlebte Geschichte zu erstarren oder die Erinnerung beliebig zu werden. Die nachfolgende Generation ist beauftragt, eine Vergangenheit ins eigene Gedächtnis zu übernehmen, die sie nicht selbst erlebt hat, und sie füllt sie unweigerlich auch mit eigenen Interessen auf. So werden mit der Generationsübergabe heute z.B. die *nationalen* Zuordnungen zunehmend in Frage gestellt. Wie lange soll die Erinnerung an den Holocaust eine nationale Angelegenheit bleiben, lokal, territorial, nationengebunden? Müssen Deutsche sich immer erst entschuldigen? Geht die Geschichte nur die Deutschen bzw. nur

39 Hans-Ulrich Wehler: *Entsorgung der deutschen Vergangenheit?* München 1988

40 Helmut Dubiel, a.a.O., S.53 f.

41 Gerd Koenen, a.a.O., S.180, s.a. Gerd Koenen: *Das rote Jahrzehnt – Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977.* Frankfurt a.M. 2002, S.95 ff.

42 Helmut Dubiel: *Schuld, Verleugnung und Autonomieverlust - über ein deutsches Phänomen.* In: *Gestalttherapie* Heft 2, 1998, S.50-59

43 Y. Michal Brodemann, a.a.O., S.98

44 anlässlich seines Israel-Besuchs am 2.2.2005 vor der Knesset in Jerusalem

45 Dan Diner: *Kontraphobisch. Über Engführungen des Politischen.* In: *Kreisläufe. Nationalsozialismus und Gedächtnis.* Berlin 1995, S.107

die alten Deutschen an, oder auch diejenigen, die nicht beteiligt waren? Wie soll man z.B. mit Schülern verschiedenster Herkunft umgehen?⁴⁶ Manche sprechen heute von Entnationalisierung und Entortung, von Europäisierung oder Kosmopolitisierung⁴⁷, einer universalen Erinnerung, die nicht mehr parzelliert ist. Die Schule der Geschichte soll ein Lernort für die *Menschenrechte*⁴⁸ und so auch die Hierarchisierung der Opfer überwindbar werden. „(Es) sollte fortan verstärkt darum gehen, eine gemeinsame Erinnerung jenseits politischer Ideologien und nationaler Grenzen zu schaffen“⁴⁹ und die Erinnerung aus allen ideologischen Befangenheiten zu lösen. Allein die Umsetzung universaler Lehren könne dem Vermächtnis der historischen Opfer wirklich gerecht werden. „Der Holocaust sollte ... ein kultureller Code für alle Länder“ sein⁵⁰. Diese Sicht der Dinge stellt die *nationale* Schuld- oder Opferfrage nicht mehr in den Vordergrund, sondern das Lernen aus der Geschichte, die humanistischen Lehren, die Verteidigung der Menschenrechte, den Kampf gegen den Rassismus.

Das Plädoyer für die Entnationalisierung könnten nun gerade die Deutschen erleichtert zur Kenntnis nehmen. Wir würden endlich das Stigma der „Tätarnation“ los. Aber bei aller Zustimmung zu den angestrebten Grundorientierungen können wir nicht aus einem Erbe herauspringen, das nun mal unser Erbe ist. Es ist nicht auflösbar und nicht delegierbar. Wir kommen um den *nationalen* Kontext der Holocausterinnerung und ihrer Debatten nicht herum. Denn die Streitfragen hängen so sehr von der nationalen Geschichte ab, daß alle Forderungen – z.B. die, zu vergessen - gegensätzliche politisch-moralische Bedeutung bekommen, je nach dem, wer sie wo ausspricht. In Deutschland geht es vor allem um die *Anerkennung* der Opfer⁵¹ und um die Analyse von Ursachen und Taten. Opfer gibt es nicht ohne Taten. Und die Taten sind lokalisierbar, und die Tatverantwortung liegt nicht bei den Opfern.

Die *Entlügung* der Vergangenheiten ist bleibt der einzige Weg, um den Unterschied zwischen Opfern der NS-Herrschaft und deutschen Kriegstoten und Kriegsgeschädigten bedingungslos ernst zu nehmen. Die subjektive, aus dem Kontext gelöste *Erfahrung* reicht dafür nicht aus. Der bloße Leidensvergleich verleitet immer wieder zu dem Schluß, es sei schließlich egal, ob man im Bombenhagel verbrennt oder im Krematorium eines KZs. Es gibt zwar nicht eine „richtige“ Erinnerung und *ein* richtiges Gedenken⁵², und es geht nicht darum, die Leidenserfahrungen von Deutschen zu schmälern oder zu beschweigen. Tabuisierungen rächen sich meistens, sie führen zum Ressentiment gegenüber denen, deren Leid unbestritten ist. Der Begriff Opfer verweist aber nicht allein auf ein Leiden, sondern auf eine Tatgeschichte, auf den Abgrund der Tat und die Präparierung der Opfer durch totale Herrschaft. Hier tut sich der Unterschied auf. Man kann ihn beschreiben als Unterschied zwischen denen, die den Krieg erfahren haben, aber zuvor nicht den Mut aufgebracht haben oder es nicht für nötig hielten, zu sprechen und Zeugnis abzulegen, also nichts zu sagen hatten, und denen, die viel zu sagen hatten, aber nicht sprechen konnten, weil sie den tiefsten Punkt des Abgrunds berührt hatten – die zu lebenden Leichen oder toten Lebendigen gemacht

46 s.z.B. Ülfet Talu: Historisch-politische Bildung aus MigrantInnen-sicht. In: Claudia Lenz/Jens Schidt/Oliver von Wrochem (Hsg.): Erinnerungskulturen im Dialog – Europäische Perspektiven auf die NS-Vergangenheit. Hamburg/Münster 2002, S.135-139

47 Daniel Levy/Natan Sznaider: Erinnerung im globalen Zeitalter – Der Holocaust. Frankfurt am Main 2001

48 Gabriele von Arnim: Erinnern – wozu? in: Franz-Josef Hutter/Carsten Tessmer: Die Menschenrechte in Deutschland – Geschichte und Gegenwart. München '96, S.43

49 Moshe Zimmermann, a.a.O., S.40-42

50 Tom Segev: Die revolutionäre Kälte. In: Der SPIEGEL, Nr.14, 3.4.1995, S.210

51 Jean Michel Chaumont, a.a.O., S.323

52 Der kleine Prinz (Saint Exupéry) hat auf seinem abgelegenen Planeten eine Rose gefunden, die einzige, die es dort gab. Als er wieder auf die Erde kommt, kommt er an einen Garten voller Rosen vorbei, die alle seiner Rose gleichen. Er ist tief enttäuscht. Seine Rose verliert an Wert, weil sie jetzt nicht mehr die einzige, sondern eine ganz gewöhnliche Rose unter vielen ist. Da trifft der kleine Prinz den Fuchs. Er sagt: „Du bist für mich noch nichts anderes als ein kleiner Junge wie hunderttausend andere kleine Jungen. Ich brauche dich nicht und du brauchst mich nicht. Ich bin für dich nur ein Fuchs wie hunderttausend andere Füchse. Aber wenn du mich zähmst, brauchen wir uns. Du wirst für mich auf der Welt einzigartig sein. Ich werde für dich auf der Welt einzigartig sein“. Die Rose wird also einzigartig und unvergleichlich gegenüber allen anderen nur durch die Beziehung, die ihn mit ihr verbindet und die ihn für sie verantwortlich macht. Einzigartig ist nicht die Erfahrung, sondern ist das Gedenken. Siehe Jean-Michel Chaumont: Die Konkurrenz der Opfer – Genozid, Identität und Anerkennung. Lüneburg 2001, S.260 f.

worden sind und deren Tod nicht einmal Tod genannt werden kann, sondern „Fabrikation von Leichen“⁵³.

"Das Vergangene ist, wenn vergangen, von unserem Urteil abhängig" sagte Hannah Arendt. Die jeweils neue Generation hat damit nicht einfach die Aufgabe, vergangene Geschichte wie einen feststehenden Besitz zu speichern, sondern sich selbsttätig um ihr *eigenes Urteil* zu bemühen. Dabei muß sie mit der Einsicht leben, daß ganz normale Männer und Frauen mit bestem Gewissen Grenzüberschreitungen tun können, für die *kein Mensch im Ernst die Verantwortung übernehmen kann*⁵⁴. Mit welchem Ergebnis diese unwahrscheinliche und unverständlich bleibende Wahrheit der nächsten Generationen übergeben werden kann, bleibt offen. Der einzige Schutz, den wir haben, ist die Achtung der Menschenrechte, eine politische Orientierung, die *großzügig* und *umfassend* genug ist, um *verschiedene Übel* zu überwölben und „*mit der gleichen Leidenschaft*“ gegen sie vorzugehen⁵⁵ - gegen rassistisch oder religiös motivierten Haß und illegitime Gewalt wie gegen koloniale Besatzung und Entrechtung. Verantwortung äußert sich darin, die Menschenrechte zu verteidigen gegen den mörderischen Wahnsinn, zu dem Menschen fähig sind⁵⁶. Ohne sie würde jede Spur von Zivilisation vom Erdboden verschwinden.

Dresden, 12. Februar 2005

(es gilt das gesprochene Wort)

⁵³ Giorgio Agamben: Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge. Frankfurt a.M. 2003, S.83, 71, 104

⁵⁴ Hannah Arendt: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. München 1986, S.704

⁵⁵ Judith Butler: Der Antisemitismus-Vorwurf. Juden, Israel und die Risiken öffentlicher Kritik. In: Doron Rabinovici/Ulrich Speck/Natan Sznajder (Hsg.): Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Frankfurt am Main 2004, S.90f.

⁵⁶ Simone Veil, Redebeitrag bei der 60. Jahresfeier zur Befreiung von Auschwitz am 27.1.2005